

Das Menschenbild in der benediktinischen Erziehung

Autor(en): **Tschudi, Raimund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **54 (1967)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nehmerzahl geringer als üblich. Doch ging es auch da nicht um Quantität, sondern um Qualität, und die ließ seitens des Referenten nicht zu wünschen übrig.

Mit dem KLVS sind wir Mitglied der UMEC (Union mondiale des enseignants catholiques). Zwei Vertreterinnen des VKLS erlebten den eindrucksvollen Kongreß vom 24. - 29. Juli 1967 in Berlin mit. Redaktor Dr. Niedermann hat in der «Schweizer Schule» vom 15. August 1967 einen Tagungsbericht veröffentlicht.

In Sitzungen des Vorstandes und auf schriftlichem Weg erfolgten Planung und Vorarbeit für unsere Unternehmungen. Mitglieder des Erweiterten Vorstandes arbeiteten mit bei der Hilfskasse und Krankenkasse des KLVS, bei der KEU (Kommission für Erziehung und Unterricht), beim SJW, beim Schulwand- und Bibelwandbilderwerk, in der Organisation zum «Tag des guten Willens», bei der interkantonalen Mittelstufenkonferenz (IMK) und der Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe, in der Arbeitsgemeinschaft für Schweizer Schulen im Ausland, bei der Redaktion des Schülerkalenders «Mein Freund». Fräulein Cécile Stocker ist Mitredaktorin bei der «Schweizer Schule».

Zu anderen, im Bericht nicht namentlich aufgeführten Verbänden und Institutionen, wie z. B. dem Schweizerischen Lehrerinnenverein und anderen, unterhielten wir sporadische oder regelmäßige Beziehungen.

Etwas Sorge bereitet uns die Werbung neuer Mitglieder. Der Umstand, daß gerade die jüngsten Kolleginnen nicht mehr leicht auf unsere Einladungen eingehen, läßt uns nach neuen Methoden der Vereinsführung Ausschau halten. In erster Linie ist es Sache der Sektionen, ihren Mitgliedern anregende Veranstaltungen zu bieten und Kolleginnen persönlich anzusprechen. Ich danke allen Sektionspräsidentinnen und -Vorständen, die sich bemüht haben, das Leben unseres Vereins zu erhalten. Sie taten es mit großem Einsatz (Ihre Jahresberichte werden gesondert veröffentlicht werden). Ihnen, vor allem aber meiner Amtsnachfolgerin und ihren «Assistentinnen» wünsche ich von Herzen ein gesegnetes Wirken!

Mitgliederbestand 1967: 1890. Es bestehen 11 Sektionen; auch Möglichkeit der Einzelmitgliedschaft.

Rothenburg, den 25. August 1967

Die Präsidentin: *Marianne Kürner*

Das Menschenbild in der benediktinischen Erziehung¹

Abt Dr. Raimund Tschudi OSB

Der Mensch ist nicht nur ein endliches Wesen der Natur, nicht nur ein Gebilde der Erscheinungswelt, sondern was ihn zum ganzen Menschen macht, geht über die Grenzen des endlichen Daseins hinaus, im Menschen lebt der Same der Unsterblichkeit, ein unendliches ewiges Prinzip. Es handelt sich darum bei Benedikt um eine Erziehung des Menschen zum Ganzen des Daseins, um eine harmonische Erziehung zum Natürlichen und Übernatürlichen. Nicht Erhöhung der Natur will er, sondern Veredelung derselben durch die Übernatur, durch das Göttliche, Ewige. Den also gedachten Menschen will Benedikt erziehen durch Anpassung der natürlichen Kräfte in geistiger und körperlicher Arbeit. In Gebet, Studium, Handarbeit soll sich die Persönlichkeit entfalten mit dem Bewußtsein, Gottes Geschöpf, Gottes Diener und Mitarbeiter zu sein. Benedikts Erziehungsideal ist das Humanitätsideal in der Vollendung. In diesem Ideal der Erziehung soll der Mensch das diesseitige und jenseitige Glück finden.

1. Ehrfurcht vor Gott

Benedikt, ein tiefinnerlicher Mensch, war wie kein zweiter befähigt, die erzieherische Bedeutung der Ehrfurcht vor Gott, voran das Gebetsleben, als Erziehungsmittel einem Menschen nahezubringen.

Benedikt weiß und glaubt, daß das religiöse Element den Menschen adelt und bildet. Ehrfurcht vor Gottes Größe und Majestät, Ehrfurcht vor Gott und allem, was Gott geschaffen, ordnet den Menschen auch ein in das richtige Verhältnis zur Welt, zur Realität. Weil aber das Gebet Geistesucht, Stillschweigen und Sammlung, Ringen um eine innerliche Haltung verlangt, wird es auf jeden, der sich darum bemüht, einen vergeistigenden Einfluß ausüben.

Das eigentliche Erziehungsideal Benedikts ist gleich am Anfang seiner Regel klar und deutlich ausgesprochen:

¹ Aus dem zweiten Teil des Referates «Christliche Erziehungsgrundsätze nach den Weisungen des heiligen Benedikt, Vaters Europas», gehalten vor dem Kantonalen Lehrerverein Schwyz.

«Lausche, mein Sohn, den Lehren des Meisters . . . , damit du durch Gehorsam zu dem zurückkehrst, von dem du durch trägen Ungehorsam weggelaufen bist.»

Also Rückkehr des Menschen zu Gott durch Gehorsam, zum Göttlichen hin.

2. Der Ordnungsgedanke

Wenn nach Benedikts idealer Ordnung alle Lehr- und Erziehungsweisheit von Gott stammt und gleichsam als Abbild der göttlichen Autorität zu betrachten ist, werden wir in seinem Erziehungswesen auch den Abglanz göttlicher Harmonie und Ordnung ohne weiteres erwarten. Jede Kultur kann nur bestehen durch Organisation und Ordnung. Ein Erziehungswesen, das diesen Punkt außer acht ließe, litte wesentlichen Mangel.

Die Regel ist vom Willen zur Ordnung beherrscht, womit sie sich zu einem der entscheidendsten abendländischen Anliegen bekennt. Das klösterliche Leben ist durch Gesetzmäßigkeit und Ordnung bestimmt: Ordnung in der Feier der Liturgie, in der Lesung, der Arbeit. Benedikt wußte, daß nur eine feste Ordnung der grenzenlosen Verlotterung Einhalt gebieten konnte. Die Unumgänglichkeit feststehender Verpflichtungen muß auch unsere Gegenwart wieder auf sich nehmen, wenn sie ihre Selbstzersetzung überwinden will. Nur Unreife kann sich über das Ordnungsprinzip als bloße Pedanterie hinwegsetzen und die Schludrigkeit als geniales Verhalten verherrlichen. Freilich auch Bürokratismus ist nicht Ordnung, sondern mit seinem Schematismus eine Pseudoordnung. Er kennt nur die niedere und nicht die höhere Ordnung, die eine religiöse Bedeutung in sich schließt.

Es ist nicht nebensächlich, ob ein Mensch nach einem Leben der Ordnung strebt oder ob ihm dies gleichgültig ist. Der Christ muß eine geordnete Existenz führen, in welcher die Dinge am richtigen Ort stehen, wie es dem Schöpfungswillen Gottes entspricht. Ordnung ist eine religiöse Kategorie, denn so heißt es in der Schrift: «Gott ist nicht ein Gott der Unordnung» (1 Kor 14, 33). Dem göttlichen Ordnungswillen steht das Chaos gegenüber, von dem sich heute dämonischerweise so viele Menschen angezogen fühlen und damit dem Untergang verfallen. Man kann in seinem Innern nicht ein vor Gott durchsichtiger Mensch werden, lebt man in einer äußern Unordnung. Nur das Sich-Einfügen in die ewige

Ordnung vermittelt dem Christen die seelische Harmonie.

3. Disziplin – Zucht

In der Schule Benedikts lernten die Jünger früh das Geisteswort des Mönchsvater Pachomius kennen: «Bei Gott und den Menschen stehen Ordnung und Zucht in hohen Ehren.» Zucht läßt sich von Benedikts Erziehungsweisheit nicht wegdenken. Der Verzicht auf sie bedeutet Verfall und nicht Fortschritt. Der Mensch soll Sinn haben für adelige Zucht, der er sich freiwillig unterwirft. Rainer Maria Rilke läßt darum in seinem «Stundenbuch» einen Mönch über seine Regel treffsicher sagen: «Ich liebe dich, du sanftestes Gesetz, an dem wir reiften, da wir mit ihm rangen.»

Auch die Pädagogik der Gegenwart kann nur gesunden, wenn sie den Mut zur inneren und äußeren Zucht wieder findet. Mit einer Verteidigung des Prügelsystems hat dies gar nichts zu tun. Wohl aber geht einzig aus der Anerkennung einer zuchtvollen Ordnung und einer geordneten Zucht eine sich selbst in der Gewalt habende Lebenshaltung hervor, fähig, die moderne Zerfahrenheit zu überwinden. Echte Zucht ist dem Göttlichen Freund und nicht Feind. Der Mensch, der sie sich selbst auferlegt, ist auf dem Weg zum Leben.

4. Ehrfurcht vor den Dingen

Ordnung und Zucht setzen voraus, daß ein Mensch das richtige Maß zu Gott und zu den Dingen hat, die richtige Einstellung und Haltung, die entsprechende Wertordnung, die Ehrfurcht.

Ehrfurcht vor den Dingen: Benedikt lehrt das geordnete Verhältnis zu den Dingen, das der Mensch immer sucht und selten findet. Man soll den Dingen weder verfallen sein, die der Mensch in blinder Gier zu erraffen sucht, beherrscht gebraucht und nachher voll Ekel von sich schleudert. Noch will Benedikt jede Freude an den von Gott geschaffenen Dingen unterdrücken, als ob Losschälung von den Dingen das höchste Prinzip des Christentums wäre. Vielmehr ist er willens, auch die Dinge als einen Weg zu Gott zu betrachten und kennt daher eine Heiligung der natürlichen Neigungen. Wir besitzen zum Beispiel herrliche Worte mönchischer Schriftsteller über das Gut der Freundschaft, über die Freude an den Werken des Geistes und der Kunst. Wenn man schon – nach Benedikts Wort – alle Dinge ohne Ausnahme als «heilige Altargefäße»

betrachten soll, mag es auch ein gewöhnlicher Spaten oder ein Buch sein, mit dem man in Liebe umgehen soll, um wieviel mehr gilt das für den Umgang mit dem Menschen, dem Schüler! Benedikt weiß und kündigt die Werttiefe aller Dinge, weil er sie aus der Hand des Schöpfers entgegennimmt.

5. Ehrfurcht von Mensch zu Mensch

Mit der gleichen Haltung des innern Respektes haben sich die Mönche einander zu begegnen. Für alle gilt: «Die Mönche sollen einander in Ehrerbietung zuvorkommen.»

In gleicher Weise wie Benedikt Ehrfurcht vor Gott verlangt, betont er die *Ehrfurcht vor dem Mitmenschen*: man soll in Ehrfurcht vor Gott stehen – die Knie beugen – sitzen – sich erheben beim Gloria Patri, man erweise aber auch Ehrfurcht dem Gast, dem Kranken, die Jüngeren sollen die Älteren ehren, die Älteren die Jüngeren lieben.

«Die Knaben sollen bis zum 15. Altersjahr (Volljährigkeit!) von allen in Zucht gehalten und beaufsichtigt werden. Doch geschehe auch dies mit Maß und mit vernünftiger Überlegung. Wer über diese Altersgrenze hinaus ohne Erlaubnis des Abtes jemand schlägt oder Kindern gegenüber unbeherrscht in Zorn aufbrennt, soll der Strafe verfallen.»

Benedikts Ehrfurcht vor dem jüngeren Menschen geht so weit, daß er ausdrücklich fordert, daß auch die Jüngeren im Familienrat dabei sein sollen, denn (so sagt er) «deshalb haben wir bestimmt, daß alle zur Beratung einggerufen werden, weil der Herr oft einem jüngeren Bruder offenbart, was besser ist».

Edler Anstand beseele das Familienleben. Der gesellschaftliche Verkehr muß von Christus her geformt werden. Keiner darf den andern bei seinem bloßen Namen nennen, sondern der Ältere nenne den Jüngern «Bruder» und der Jüngere

den Älteren «ehrwürdiger Vater». «Geht ein Älterer vorbei, stehe der Jüngere auf, biete den Platz an. Er nehme sich nicht von selbst heraus, sich zu setzen, sondern er warte, bis der Ältere ihn dazu veranlaßt.»

Schon Paul Warnefried (einer der ersten Erklärer der Regel, † 799) bemerkt dazu: Wie der Jüngere zum Aufstehen verpflichtet ist, so hat der Ältere die Pflicht zu sagen: Bitte, nimm Platz!

6. Sammlung, nicht Zerstreuung

«Nur an einer stillen Stelle legt Gott seinen Anker an» (heißt es in einem alten Kirchenlied). Benedikt legt in seinem Erziehungssystem großen Wert auf die «Würde und Wichtigkeit (gravitas) der Schweigsamkeit», nicht einfach des Schweigens. Im Kloster herrsche eine wohltuende Atmosphäre der Stille. Alle geräuschvolle Aufregung soll dem Frieden Christi Platz machen. Benedikt kennt die religiöse Heilkraft des Schweigens, der Stille, in der allein Gottes Stimme zu vernehmen ist. Frieden und Ausgleich kommt nicht durch die Berieselung von vielen Reizen. Ich will damit keineswegs den Wert und sogar den Bildungswert von Radio und Fernsehen leugnen. Doch dürfte gerade für diese Bildungsmittel Benedikts Wort vom Maß – «auch das geschehe mit Maß und vernünftiger Überlegung» – gelten.

7. Würde und Seele der Arbeit

Die Benediktiner sind deswegen die großen Kulturträger geworden, weil sie gearbeitet haben! Der Begriff der Kultur setzt menschliches Bemühen voraus. Es gibt keine Kultur ohne Arbeit, deren Frucht und Lohn sie wiederum ist. Hier setzt die Wirkkraft der Regel Benedikts für die Kultur ein. Mit seinem Grundsatz, daß der Mönch arbeiten müsse, ja daß Arbeit ein wesentlicher Teil des Strebens nach Heiligkeit sei und daß ohne Arbeit keiner ein vollkommener Mönch sein könne, ist Benedikt der kulturschaffende Mönchsvater geworden. Das war damals neu, geradezu

Jubiläumstagung

Zur 75-Jahrfeier sind alle Mitglieder des KLVS freundlich eingeladen.

Die Einladung geht aber auch an die werten Damen unserer Mitglieder, da die Abendveranstaltung am Samstag zu einem spannenden Familienfest werden soll.

Wir bitten um sofortige Anmeldung bis 20. September 1967 an Walter Weibel, Sekundarlehrer, 6133 Hergiswil bei Willisau.

Zentralvorstand

ein umstürzendes Programm, daß da einer so klar aussprach: Arbeit ist ein notwendiger und wesentlicher Teil menschlicher Würde.

Freilich, auch hier ertönt Benedikts Wort vom Maßhalten, und vielleicht dürfte das im Zeitalter des Managertums und der vorzeitigen Kreislaufstörungen auch beachtet werden: wohl verlangt Benedikt von seinen Schülern Arbeit – harte, tägliche, unverdrossene, sinnvolle, vom Geist belebte Arbeit, aber er verlangt auch, daß der Arbeiter nicht aufgehe im Reich der Arbeit, daß er immer auch noch in einem Reich über und neben seiner Arbeit wohne, daß er als Seele wohne im unsichtbar-sichtbaren Gottesreich, daß er genug Muße, Freiheit und Ruhe zu jenem Akt der Sammlung habe, in dem er sich immer neu auf diesen höchsten Wert seiner Arbeit besinnen kann.

8. Die Wirkkraft der Familie

Je länger ich in die Geschichte hineinschaue, um so mehr drängt sich mir der Gedanke auf, daß das missionarische und kulturelle Wirken der benediktinischen Mönche unter den germanischen Völkern deshalb so erfolgreich war, weil sie als Familie vor sie hintraten. Benedikt sucht seine Schüler durch die Familie zu heiligen. Seine Absicht ist es, die Heiligung seiner Schüler nicht als getrennte Einheiten anzustreben, sondern als Mitglieder einer durch das gemeinschaftliche Leben eng verbundenen Gesellschaft. Klarheit über sich selbst und Kraft der Selbstbeherrschung im Denken wie im Handeln kann der Einzelmensch nur durch dauerndes Zusammenleben mit andern erlangen. Eine ganze Summe erzieherischer Elemente umgeben da den Menschen und wirken naturgemäß auf ihn ein. Gemeinsam strebt man leichter nach einem Ideal. Das Beispiel erhebt und spornt an. Gegenseitige Anregung und gemeinsame Interessen, aber auch das Moment der Gegensätze fördern Entwicklung und Ausbildung des Charakters. Die Familie ist die Schule der Selbstbeherrschung, Überwindung, Duldsamkeit, Hingabe und Liebe und nicht zuletzt der schützende Hort vor vielen Gefahren. Im 72. Kapitel seiner Regel stellt Benedikt folgende Grundsätze auf, die man gewöhnlich 'goldene Regeln des Familienlebens' nennt:

«Einander mit Ehrerbietung zuvorkommen. Die körperlichen und seelischen Schwächen untereinander mit größter Geduld ertragen.

Sich in gegenseitiger Dienstleistung überbieten. Keiner verfolge, was er für sich selber als nützlich erachtet. Vielmehr suche er das zu verwirklichen, was allen dient.

Jeder nehme Rücksicht auf die Bedürfnisse des andern. Wer weniger braucht, der danke Gott und sei nicht traurig. Wer aber mehr braucht, demütige sich wegen seiner Armseligkeit und sei nicht überheblich wegen der Vergünstigung. So werden alle in Frieden sein.»

*

Wie aber wenn trotz aller Bemühungen der Erzieherpersönlichkeit die Erfolge nicht so sind, wie man sie wünscht? Auch auf dieses Anliegen gibt Benedikt eine Antwort. Er selber war ja Erzieher, er selber weiß, daß er es nicht mit Vollkommenen zu tun hat, sondern mit Menschen, Schülern, die erst auf dem Wege sind. Benedikt sagt nämlich beschwörend und tröstlich:

«(Der Abt) denke ständig, daß im schrecklichen Gericht Gottes beides geprüft wird, seine Lehre und der Gehorsam der Jünger. Auch wisse der Abt, daß die Schuld auf den Hirten fällt, wenn der Hausvater an seinen Schafen zu wenig Nutzen findet.

Ganz gleich aber gilt auch: Hat der Hirt einer unruhigen und ungehorsamen Herde alle Sorge zukommen lassen . . . , dann wird er im Gericht des Herrn ohne Schuld erfunden, und er darf mit dem Propheten sagen: Ich habe dein Gesetz in meinem Herzen nicht verborgen, ich habe deine Wahrheit und dein Heil verkündet. Sie aber haben mich verachtet und verschmäht. Dann wird schließlich über die Schafe, die sich um seine Sorge nicht kümmerten, die Vergeltung kommen, der allgewaltige Tod.»

Benedikt weiß, daß die schwere Verantwortung für den Erzieher selber das größte Mittel ist, den Erzieher zu läutern und zu heiligen. Er sagt: «Indem er andere durch seine Ermahnungen zur Besserung führt, wird er von den eigenen Fehlern befreit.» Der Erzieher wirkt sein eigenes Heil, wenn er durch Wort und Beispiel ein lebendiges Zeugnis der väterlichen Autorität Gottes ist.

Und darum: geben wir die Hoffnung nie auf. Hören wir in all unserm Bemühen in der Erzieher Tätigkeit eines der geistesmächtigen Worte, die Benedikt im 4. Kapitel hinstellt: «Nie zweifeln an Gottes Barmherzigkeit.» Nie zweifeln, denn wir sind nur die Sämänner, Geleihen und Wachstum liegt in Gottes Hand.